

2. JENISCHE SPRACHE

Kneiss'sch ma's bedeftet?

Ma nobis, gstiebsch lori zu de 10 000 Ulme, ma d' kochemer Loschen dibern.

Können Sie das lesen? Wenn nein, gehören Sie nicht zu den etwa 10.000 Menschen, die die jenische Sprache sprechen können.

Die jenische Sprache ist ein wesentlicher Bestandteil der kulturellen Identität. Sie wird länderübergreifend in Europa angewendet, die Sprecher verstehen sich untereinander, ohne die jeweils andere Landessprache zu beherrschen.

ÜBER DEN GUTACHTER

Prof. Dr. phil. Christian Efing ist Sprachwissenschaftler an der RWTH Aachen University, wo er den Lehrstuhl für Deutsche Sprache der Gegenwart inne hat. Neben seiner wissenschaftlichen Mitarbeit als Mitglied des FaDaF-Beirats (Fachverband Deutsch als Fremd- und Zweitsprache e. V.) ist er hauptverantwortlicher Herausgeber der Zeitschrift „Sprache im Beruf“ und engagiert sich als Forscher, Autor und Herausgeber von Handbüchern und Buchreihen im Bereich beruflicher Kommunikation. Er forscht seit über 20 Jahren auch im Bereich der Sozio- und Varietätenlinguistik, insbesondere zu Sondersprachen, konkret zum Jenischen, und veröffentlichte hierzu bereits mehrere Publikationen.



SPRACHE AUF EINEN BLICK

Die exakte Entstehungsgeschichte ist nicht nachzuvollziehen, denn die Sprecher hielten sowohl ihre Selbst- als auch ihre Sprachbezeichnung häufig geheim, um der Stigmatisierung als „Gaunersprache“ zu entgehen. Die Sprachbezeichnung Jenisch taucht zum ersten Mal 1714 in einer Wortliste auf. Doch schon in dem 1510 verfassten Liber Vagatorum finden sich unzählige Wörter, die bis heute in der jenischen Sprache Verwendung finden. Daraus lässt sich auf eine deutlich ältere Geschichte der jenischen Sprache schließen.

Sprache selbst ist das zentrale Medium eines Volkes. Sie wird genutzt, um Geschichten und Bräuche zu vermitteln und Wissen und Normen weiterzugeben. Als Bindeglied zwischen Gruppenmitglieder stärkt sie die Gemeinschaft und schützt nicht nur die Identität vor dem Einfluss dominanter Kulturen, sondern ist selbst elementarer Bestandteil dieser Identität. Sprache und Tradition sind eng verwoben, die Schnittstelle bilden Lieder, Sprichwörter, Rituale und Feste.

Ältere Forschung zur Sprache vermischt das Jenische häufig mit dem Rotwelschen, obwohl eine differenzierte Betrachtung möglich und notwendig ist. Auch die Diskussion um die Kategorisierung als Soziolekt oder Sprache ist obsolet, da sich beides nach Linguist Heinrich Löffler nicht ausschließt.

In diversen linguistischen Publikationen wird Jenisch schon als Sprache gewertet. Aus der Forschung von Löffler geht hervor, dass jenische Gruppen- und Sprachstatus besonders eng verbunden sind. Auch Grammatik, Semantik und kulturelle Prägung deuten auf eine eigene Sprache hin. Es gibt sogar regionale Dialekte.

Ab wann aus einer Varietät eine Sprache wird, ist nicht eindeutig, sondern letztlich eine (sprach-)politische Abwägung. In der Schweiz ist Jenisch eine anerkannte Minderheiten- bzw. Regionalsprache, Jenische gelten als „nationale Minderheit ohne Territorium“. Dass ein lokaler Dialekt den Status einer Sprache erlangt, ist auch deutschsprachigen Raum nicht ausgeschlossen, was die luxemburgische Landessprache „Lëtzeburgisch“ zeigt.

Die Anerkennung des Jenischen als Sprache ist eine sprachpolitisch längst überfällige Entscheidung, die klar empfohlen wird, da es sowohl linguistisch als auch kultur- und gesellschaftspolitisch ausschlaggebende Argumente gibt. Letzten Endes könnte diese Entscheidung das Jenische davor bewahren, undokumentiert in Vergessenheit zu geraten.

Linguistisches Gutachten zur Stellung der jenischen Sprache

Im Rahmen der „Kleinen Anfrage der Abgeordneten Petra Pau, Nicole Gohlke, Gökay Akbulut, weiterer Abgeordneter und der Fraktion DIE LINKE“ zur Anerkennung der Jenischen als nationale Minderheit in Deutschland (Drucksache 20/8307) äußert sich die Bundesregierung in ihrer Antwort (Drucksache 20/8544) u.a. wie folgt:

„Zum weiteren Vorgehen wurde vereinbart, dass der Zentralrat der Jenischen Unterlagen mit wissenschaftlichen Erkenntnissen zur Geschichte der Jenischen und zur jenischen Sprache übermitteln solle, die die vorgetragene Darstellung der Jenischen als eigene Ethnie mit eigener Sprache stützen.“

Diesem Zweck (der Übermittlung von sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen zur jenischen Sprache) dient dieses Gutachten; der Verfasser beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit Sondersprachen wie dem Jenischen und auch ganz konkret mit dem Jenisch der Jenischen (vgl. etwa Efing 2004, 2005, 2009, 2012, 2019, Efing/Arich-Gerz 2017).

Da die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages in ihrem Sachstand „Zur sprachwissenschaftlichen Erforschung des Jenischen. Überblick“ vom 27.3.2023 (WD 1 - 3000 - 004/23) nur äußerst selektiv und damit rudimentär und auch nicht aktuell den linguistischen Forschungsstand zum Jenischen zusammengetragen haben, dient das folgende Gutachten zudem als Ergänzung und Korrektur der Darstellung in WD 1 - 3000 - 004/23. Dabei werden in dem Gutachten Positionen herangezogen und wiederholt, aber auch vertieft bzw. kontextualisiert und ergänzt, die der Gutachter bereits in seiner Stellungnahme für den Zentralrat der Jenischen vom 29.09.2023 zum Status des Jenischen als Sprache dargelegt hat.

Die Wissenschaftlichen Dienste geben korrekt an, dass das Jenische in der Linguistik teils als eigene Sprache, teils als Soziolekt oder Sondersprache kategorisiert werde (wobei Sondersprachen spezifische Soziolekte sind, vgl. Efing 2009) und dass es drei verschiedene (polyseme)

Bedeutungen von „Jenisch“ gibt (vgl. Siewert 2013: 27); sie vermischen aber dennoch, auch in der rezipierten Literatur und deren Aufarbeitung, konsequent Rotwelsch(-Dialekte) (Bedeutung 1 von Jenisch) und Jenisch der Jenischen (Bedeutung 3 von Jenisch) und arbeiten v.a. Literatur zu Rotwelsch-Dialekten, nicht aber zum Jenisch der Jenischen auf. Hier werden insbesondere Arbeiten der Jahrtausendwende aus dem Arbeitskreis von Klaus Siewert „und Nachwuchsforscher[n]“ zu Rotwelsch-Dialekten sowie ein nie durchgeführtes Projekt zur „Sondersprache der Jenischen“ angeführt. Einer dieser „Nachwuchsforscher“ ist mittlerweile, 25 (!) Jahre später und seit 11 Jahren, Sprachwissenschafts-Professor (für Deutsche Sprache der Gegenwart) und Verfasser dieses Gutachtens. Diese letzten 25 Jahre aber nimmt der „Sachstand“ der Wissenschaftlichen Dienste kaum wahr – zumindest nicht für den Bereich der Linguistik. Zu nennen sind hier etwa folgende Publikationen, die sich tatsächlich auch auf die Jenischen und ihre Sprache beziehen – und nicht auf Rotwelsch-Dialekte:

- Bader, Christian (2007): *Yéniches. Les derniers nomades d'Europe. Suivi d'un lexique yéniche-français et français- yéniche*, Paris.
- Efing, Christian (2012): „Schäft a latscho Seite“ – Geheimsprachliches im Internet, in: Braun, Christian (Hrsg.): *Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem*. Berlin: Akademie Verlag, S. 159-186.
- Efing, Christian (2019): Jenisch, in: Duke, Janet (Hrsg.): *EuroComGerm. Germanische Sprachen lesen lernen. Seltener gelernte germanische Sprachen*. Düren: Shaker 2019, S. 99-125.

Zentral hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang insbesondere die bereits knapp 20 Jahre alte Darstellung von Efing (2005: 21-35), wie sich die (z.T. Jenisch (1) genannten) Rotwelsch-Dialekte vom Jenisch (3) der Jenischen wegentwickelt haben und daher nicht identisch zu klassifizieren sind:

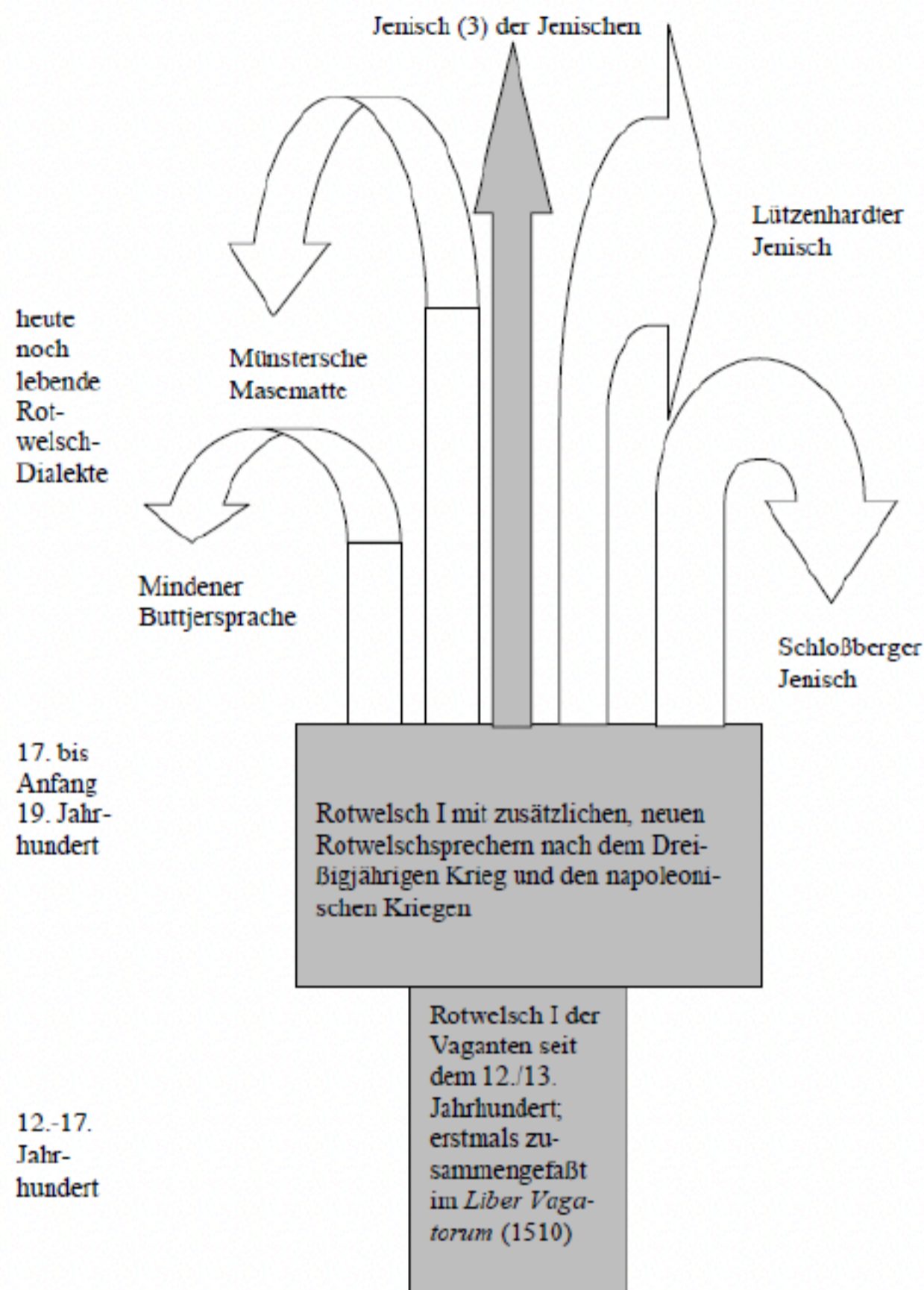


Abb.: Efing 2005: 29

Insbesondere Franke (1991: 59) plädierte bereits vor über 30 Jahren dafür, das Jenisch der Jenischen als eine unabhängig neben den Rotwelsch-Dialekten existierende Erscheinung anzusehen. Diese Wahrnehmung blieb dem Jenischen bislang verwehrt und wird ihm auch in WD 1 - 3000 - 004/23 verwehrt, ist aber linguistisch sinnvoll.

Nicht berücksichtigen konnte der Sachstand der Wissenschaftlichen Dienste zudem verständlicherweise Publikations- und Vortragstätigkeiten, die aktuell noch in Gang sind, die aber ein Indiz für die (sprach-)wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Jenisch der Jenischen ist:

- September 2024: Vortrag „Jenisch(e) – Versuch der Anerkennung als Minderheit(ensprache)“ (Tagung „Sprach(en)politik in Deutschland. Perspektiven auf Sprachminderheiten- und Mehrsprachigkeitskonstellationen, Leibniz-Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, 4.-6.9.2024)
- Efing, Christian (in Druckvorbereitung/2025) Jenisch – Sprache, Sprechergruppe und Identität jenseits der Norm, in: OBST 105 („Unter dem Radar: Kommunikationskulturen jenseits sozialer Normalitätszuschreibungen“), hrsg. von Bettina M. Bock und Jörg Spitzmüller
- Efing, Christian (in Vorbereitung): Jenisch – eine vergessene Minderheit und ihre Sprache, in: Sprachreport/IDS

Es ist demnach für die fehlende Tiefe der Recherche und Bemühungen des Sachstandes der Wissenschaftlichen Dienste bezeichnend, dass Forscher, die sich z.T. kontinuierlich mit dem Jenischen in Deutschland (und nicht mit dem Jenischen in der Schweiz (vgl. etwa Roth 2001 und Schläpfer 1981) oder Österreich (vgl. etwa Schleich 2003)) und nicht nur mit Rotwelsch-Dialekten auseinandersetzen, gar nicht in den Blick geraten sind. Der Sachstand der Wissenschaftlichen Dienste darf also als äußerst oberflächlich und uninformiert und v.a. nicht aktuell angesehen werden.

Ein weiterer, renommierter Soziolinguist, der sich zwar nicht tiefergehend mit dem Jenisch der Jenischen, wohl aber mit Gruppensprachen und Soziolekten auseinandergesetzt hat, ist der längst emeritierte Linguist Heinrich Löffler. In seinem Standardwerk „Germanistische Soziolinguistik“, dessen mittlerweile fünfte Auflage 2016 erschien, widmet er sich der Kategorisierung von Soziolekten, die er in transitorische (z.B. Schülersprachen), temporäre (z.B. Gefängnis-sprachen) und habituelle Soziolekte unterteilt (Löffler 2016: 115). Unter die habituellen, also gewohnheitsmäßig und lebenslang gesprochenen (und sich dadurch auszeichnenden und abhebenden), Soziolekte fasst Löffler explizit in seiner Überblicksgrafik das Jenisch der Fahrenden. Im Zusammenhang dieses Gutachtens ist dabei der entscheidende Punkt, dass der auf derselben Ebene zu dieser Kategorie „Fremdsprachen“ und „Jiddisch“ – und in einer früheren Auflage auch „Romanes“ – aufführt. Das Zentrale hieran ist, dass sich also die Kategorien „Soziolekt“ und „(eigenständige) Sprache“ nicht ausschließen.



Abb.: Soziolekte nach Löffler (2016: 115)

Auch (Fremd-)Sprachen können dieser soziolinguistischen Auffassung und Modellierung nach also als (habituelle) Soziolekt fungieren und verwendet werden bzw. Soziolekte können als eigenständige Sprachen klassifiziert werden. Die gängige Klassifikation von Jenisch als Soziolekt spricht also überhaupt nicht gegen eine – gleichzeitige – Klassifikation als eigenständige Sprache.

Wenn man zudem sieht, dass weitere LinguistInnen, wie etwa Heidi Schleich, das Jenische als Sprache ansehen (Schleich 2003: 84) und dass in linguistischen und sprachdidaktischen Veröffentlichungen zu germanischen Minderheiten- und Kleinsprachen (und ihrem Erwerb) Jenisch neben Afrikaans, Färöisch, Friesisch, Limburgisch, Luxemburgisch, Jiddisch, Niederdeutsch und Norwegisch (Nynorsk) behandelt wird (Efing 2019), muss man anerkennen, dass die Linguistik Jenisch als eigene Sprache auffasst und sich das nicht mit einer Klassifikation als Soziolekt ausschließt. Gerade auch die engere Definition von Sondersprachen als Varietät, „deren Sprecher deutlich erkennbare dauernde Sondergemeinschaften darstellen, die nicht berufsbedingt sind“ (Löffler 2016: 123), verdeutlicht, dass bei den Jenischen Gruppen- und Sprachstatus so

besonders und eng miteinander verzahnt sind, dass die Kategorisierung als Sondersprache sowohl für (und nicht gegen) eine Anerkennung des Jenischen als Minderheitensprache wie für eine Anerkennung der Jenischen als Gruppe sprechen. Das Jenische, so Löffler weiter, habe zudem „unter allen Sondersprachen den größten strukturellen und kommunikativen Abstand zur Normalsprache“ (2016: 124) – wobei Löffler auch das Jiddische zu den „Sondersprachen des Deutschen“ (2016: 124) zählt. Dies verdeutlicht, dass man hier von einer Abstandssprache zum Deutschen, also einer eigenen Sprache (statt einer Ausbausprache des Deutschen = einer Varietät) sprechen sollte.

Die von Löffler angesprochenen sprachstrukturellen Argumente für die Eigenständigkeit des Jenischen können wie folgt zusammengefasst werden: Das jahrhundertealte Jenische basiert, wie das Jiddische, auf mittelhochdeutschen Dialekten und besteht v.a. aus einem Sonderwortschatz, der sich stark aus Fremdsprachen, sogenannten Spendersprachen (wie v.a. Jüdisch-deutsch/Jiddisch oder Romanes), zusammensetzt. Hier verfügt das Jenische etymologisch über ein deutliches Alleinstellungsmerkmal innerhalb der deutschen Varietäten. Wenn auch die Grammatik und die Basis des Wortschatzes – wie bei der als eigenständig anerkannten Sprache Lätzbuergesch – als „deutsch“ bzw. „dialektal deutsch“ zu bezeichnen sind, so transportiert gerade die jenische Lexik die ganz eigene Kultur und Wertehaltung sowie Weltsicht der Jenischen. Semantisch ist das Jenische sehr eigenständig und hochgradig kulturell aufgeladen und damit deutlich unterschieden von allen anderen deutschen Varietäten und viel eigenständiger als diese; die Wortsemantik lässt dabei viele Einblicke in die eigenständige Geschichte und Gruppenkultur der Jenischen zu. Doch auch grammatisch gibt es deutliche Besonderheiten des Jenischen, die sich linguistisch klar aufzeigen lassen. Dies betrifft vor allem die Wortartenzusammensetzung des jenischen Sonderwortschatzes, die von der des Standarddeutschen deutlich abweicht (z.B. Substantivdominanz), und in geringem Maße auch die Syntax. Die sprachlichen Merkmale des Jenischen sind damit zwar nicht exklusiv (das hieße, nur das Jenische wiese diese Merkmale auf), aber sie sind deutlich präferentiell, d.h., die Frequenz der Integration bestimmter spendersprachlicher Wörter und die Frequenz der Nutzung bestimmter Wortbildungsmuster ist deutlich abgegrenzt von allen anderen Varietäten des Deutschen. Ein weiteres Argument für den Status des Jenischen als eigenständige Sprache ist die Tatsache, dass Jenisch, wie das Standarddeutsche, regional ausdifferenziert ist und damit sozusagen über eigene dialektale Ausprägungen verfügt (vgl. Eging 2012).

Deutlich erkennbar sind vor diesem Hintergrund in den letzten 10-15 Jahren die Bemühungen der Jenischen um eine Kodifizierung und Standardisierung ihrer Sprache. Dies steht damit in Zusammenhang, dass die ursprünglich fast ausschließlich gesprochene Sprache – u.a. durch deren Nutzung im Internet und in sozialen Medien – immer häufiger verschriftet wird, was zu orthographischen und damit implizit auch orthoepischen Diskussionen führt. Auch sind Abgrenzungsdiskussionen im Bereich des Wortschatzes zu beobachten, wenn es darum geht, ein Wort als jenisch oder nicht-jenisch zu klassifizieren. Hier gibt es deutliche Parallelen zur deutschen Fremdwortdiskussion (Was ist schon ein Anglizismus, was noch ein englisches Wort?). Hier beschäftigen sich die Jenischen selbst auch mit den historischen Ursprüngen ihrer Sprache. Diese Auseinandersetzung hätte eine wissenschaftliche Fundierung und damit Förderung dringend verdient, da das Jenische bislang viel zu wenig (und viel zu spät) erforscht wurde, so dass es als eine deutlich vom Untergang bedrohte Sprache anzusehen ist, deren Erforschung uns auch mehr über die kaum erforschte jenische Kultur verraten könnte.

Neben diesen (sozio-)linguistischen Begründungen sind politolinguistische bzw. sprachpolitische Argumente anzuführen.

An erster Stelle ist nachdrücklich darauf zu verweisen, dass die Schweiz das Jenische längst als Sprache anerkannt hat – und zwar im Sinne der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen als schützens- und förderungswerte Minderheitensprache. Der Schweizer Bundesrat erklärte im November 1996 in einer Botschaft an das Parlament explizit das Jenische als „territorial nicht gebundene Sprache der Schweiz“; im zweiten Bericht der Schweiz zur Charta wird dann das Jenische erstmals „als nicht territoriale Regional- oder Minderheitensprache“ aufgeführt und der Anspruch der Jenischen auf Maßnahmen zur Förderung ihrer Sprache bejaht; die Jenischen werden in der Schweiz seit 2002 als „nationale Minderheit ohne Territorium“ anerkannt (Efing 2019: 101f.).

Dem Jenischen in Deutschland diese Anerkennung als (Minderheiten-)Sprache zu verweigern, begründet eine umgekehrte Beweislast: Nicht die Jenischen müssten, wie in Drucksache 20/8544 gefordert, neue Erkenntnisse vorlegen (diese liegen ja in Form von Tatsachen: Anerkennung als Sprache in der Schweiz vor), sondern die Bundesregierung müsste begründen, warum das Jenische für sie KEINE Sprache ist, wenn sie doch bereits andernorts eine anerkannte (Minderheiten-)Sprache ist. Denn ob eine Varietät (ein Dialekt, ein Soziolekt o.ä.) eine Sprache ist/wird, lässt sich linguistisch oft nicht begründen, sondern wird sprachpolitisch entschieden:

Nur so lässt sich erklären, wie und warum Lëtzbuergesch – aus linguistischer Sicht ein moselfränkischer Dialekt der Deutschen, der bis ins 19. Jahrhundert eine hauptsächlich gesprochene Sprache war – 1984 zur Nationalsprache Luxemburgs wurde/werden konnte, während bspw. Österreichisch und Schweizerdeutsch als nationale Varietäten des Deutschen gelten. Auch Jüdischdeutsch bzw. das (westeuropäische) Jiddisch ist historisch aus mittelhochdeutschen Dialekten hervorgegangen und gilt nicht (mehr) als Dialekt des Deutschen, sondern als eigene Sprache. Niederländisch und Niederdeutsch stehen historisch und aus linguistischer Perspektive im Verhältnis von Dialekten (also Varietäten) derselben Sprache zueinander. Es ist also eine Frage des (sprachen-)politischen Willens, was als Sprache anerkannt wird und was nicht – es kann keine rein linguistische Aussage oder eindeutige Kategorisierung zu diesem Punkt eines Sprach-Status geben, da Varietäten und Sprachen selbst in der linguistischen Theorie zum Teil schwer differenzierbar sind (Theorien von Ausbau- und Abstandssprachen, Varietäten und Vollvarietäten usw.), da die Entscheidung, was (nur) eine Varietät und was eine eigenständige Sprache ist bzw. als eine solche behandelt wird, de facto von der Politik und auf Basis gesellschaftspolitischer Entwicklungen und Entscheidungen getroffen wird (z.B. Trennung der einen Sprache Serbokroatisch in Serbisch und Kroatisch, obwohl viele immer noch dafür plädieren, dass es eine einzige Sprache sei). Die Bundesregierung kann die Verantwortung demnach nicht den Jenischen oder der Linguistik zuschieben: Sie hätte alle Argumente in der Hand, Jenisch als Sprache anzuerkennen, da sich der Status als Varietät und Sprache nicht ausschließen (s.o.) und die sprachstrukturellen wie kommunikativen Besonderheiten dem Jenischen eine Sonderzustellung gegenüber anderen Sondersprachen und Varietäten des Deutschen zuweisen; die Bundesregierung müsste die Anerkennung nur wollen. Es gibt bei der Frage der Anerkennung, ob etwas eine Sprache ist oder nicht (bzw.: oder nur eine Varietät) kein Richtig und kein Falsch, sondern nur ein Vernünftig/Wichtig und ein Unvernünftig – sprachwissenschaftliche Kategorisierungen sind Setzungen, keine naturwissenschaftlichen Wahrheiten (vgl. Klein 2017: 17, 20f.).

Aus linguistischer Sicht ist es vollkommen plausibel, das Jenische als eigene Sprache anzuerkennen; aus kultur- und gesellschaftspolitischer Sicht scheint es – für die Jenischen wie für die Sprachwissenschaft und Gesellschaft – nicht nur vernünftig und wichtig, sondern geradezu als ein Gebot, das Jenische vor dem Untergang zu bewahren, zu beschützen und zu dokumentieren, da es einzigartig und zugleich ein Nachweis einer frühen transeuropäischen Kultur ist, die noch viel zu wenig dokumentiert ist, die aber angesichts ihres Verschwindens gerade über die in Sprache konservierte Kultur aktuell noch gut dokumentiert werden könnte, wenn man nicht zu lange zögert. Der ideale Rahmen hierfür wäre die Aufnahme in die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen – die die politische (und politisch problemlos mögliche, da legitime) Anerkennung des Jenischen voraussetzt.

Literatur

- Bader, Christian (2007): *Yéniches. Les derniers nomades d'Europe. Suivi d'un lexique yéniche-français et français-yéniche*, Paris.
- Efing, Christian (2004): *Jenisch unter Schaustellern. Mit einem Glossar aus schriftlichen Quellen*, Wiesbaden: Harrassowitz (Sondersprachenforschung 10).
- Efing, Christian (2005): *Das Lützenhardter Jenisch. Studien zu einer deutschen Sondersprache. Mit einem Wörterbuch und Sprachproben auf CD-ROM*, Wiesbaden: Harrassowitz (Sondersprachenforschung 11).
- Efing, Christian (2009): Die Stellung der Sondersprachen im Varietätengefüge des Deutschen - mit besonderem Fokus auf die Rotwelsch-Dialekte des Deutschen, in: *Geheimsprachen in Mittel- und Südosteuropa*, hrsg. von Christian Efing und Corinna Leschber. Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang, S. 9-40.
- Efing, Christian (2012): „Schäft a latscho Seite“ – Geheimsprachliches im Internet, in: Braun, Christian (Hrsg.): *Sprache und Geheimnis. Sondersprachenforschung im Spannungsfeld zwischen Arkanem und Profanem*. Berlin: Akademie Verlag, S. 159-186.
- Efing, Christian (2019): Jenisch, in: Duke, Janet (Hrsg.): *EuroComGerm. Germanische Sprachen lesen lernen. Seltenere gelernte germanische Sprachen*. Düren: Shaker 2019, S. 99-125.
- Efing, Christian/Arich-Gerz, Bruno (2017): *Geheimsprachen. Geschichte und Gegenwart verschlüsselter Kommunikation*. Wiesbaden: Marix.
- Franke, Hartwig (1991): Zur inneren und äußeren Differenzierung deutscher Sondersprachen, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 58 (1991), S. 57-62.
- Klein, Wolfgang (2017): Die Vielfalt der deutschen Sprache, in: *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung/Union der deutschen Akademien der Wissenschaften (Hrsg.): Vielfalt und Einheit der deutschen Sprache. Zweiter Bericht zur Lage der deutschen Sprache*. Tübingen: Stauffenburg, S. 15-52.
- Löffler, Heinrich (2016): *Germanistische Soziolinguistik*. Berlin: Erich Schmidt.
- Roth, Hansjörg (2001): *Jenisches Wörterbuch. Aus dem Sprachschatz Jenischer in der Schweiz*, Frauenfeld/Stuttgart/Wien.
- Siewert, Klaus (2013): *Grundlagen und Methoden der Sondersprachenforschung*. Wiesbaden: Harrassowitz (Sondersprachenforschung 8).
- Schleich, Heidi (2003): *Das Jenische in Tirol. Sprache und Geschichte der Karnner*, Laninger, Dörcher. Landeck.
- Schläpfer, Robert (1981): Jenisch. Zur Sondersprache des Fahrenden Volkes in der deutschen Schweiz, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 77 (1981), S. 13-38.

Christian Efing

Digital unterschrieben von
Christian Efing
Datum: 2024.10.31 17:50:30
+01'00'

Univ.-Prof. Dr. Christian Efing